Grünberger Wochenblatt.

22. Jahrgang. № 83.

Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 15. Oktober 1846.

Die Bärenjagd.

Aus den Memoiren eines Verstorbenen.

Eines Abends, nicht lange nach der Schlacht von Fontenoy (1745) stand eine Gruppe junger Cavaliere von der Leibgarde im Parke von Versailles neben dem Bassin der Latona, und lauschte einem Wortwechsel, der sich zwischen zwei ihrer Kameraden über einen Gegenstand erhoben hatte, welcher damals nur selten Anlaß zu Meinungsverschiedenheit unter Militärpersonen gab.

„Nein!" rief der Größere der beiden Sprecher, dessen wettergebräunten ehernen Zügen ein mächtiger fuchsrother Schnurrbart noch einen sprechenderen Ausdruck von Wildheit gab, — „nein, einem Duell auszuweichen nach einer öffentlich geschehenen Beleidigung, ist ein Schimpf, den alle Wasser der Sündfluth nicht abwaschen könnten!"

„Und ich wiederhole, Herr von Malatour!" versetzte der Andre in ruhigem, ernstem und höflichem Tone, — „daß mehr Muth dazu gehört, ein Duell zu verweigern, als ein solches anzunehmen. Was ist alltäglicher, als daß ein Mensch den Einflüsterungen der Leidenschaften, des Zorns, der Rachgier und dergleichen nachgibt? und was seltener, als daß ein Mensch derartigen Einflüssen widersteht? — Darum nenne ich ein solches Betragen, besonders wenn es um den Preis der öffentlichen Meinung an den Tag gelegt wird, eine Tugend, und denke: was nichts kostet, wird auch nicht werth geachtet!"

„Allerliebst, Herr v. Argentré!" hohnlachte Malatour; „ich möchte Ihnen rathen, wenn Ihnen der König einmal eine Compagnie schenkt, auf die Säbel Ihrer Mannschaft das Gebot eingraben zu lassen: du sollst nicht tödten!"

„Und warum denn nicht?" rief Argentré; „Seine Majestät würde bessere Diener und das Land weniger Plünderer und Blutsauger haben, wenn wir in unsern Regimentern mehr Soldaten und weniger Raufbolde hätten. Nehmen Sie z. B. nur geradezu den Cavalier an, gegen welchen Sie so fürchterlich erbittert sind: hat er die Beleidigung, welche er von Ihnen erfahren, und den Schimpf, der in Ihren Augen an ihm kleben soll, weil er sich nicht mit Ihnen schlagen wollte, nicht ehrenhaft dadurch abgewaschen und getilgt, daß er mit eigenen Händen eine feindliche Fahne erbeutete, während Ihre feigen Memmen vermuthlich sich hinter die Bagagewägen geflüchtet hatten oder das feindliche Lager plünderten?"

„Auch Memmen haben muthige Augenblicke!" sagte Malatour.

„Und tapfere Männer Anwandlungen von Furcht!" versetzte Argentré.

„So spricht kein Edelmann!" rief Malatour hitzig.

„O ja" erwiederte Argentrè, „dies sind die eigenen Worte des großen Turenne, dessen Familie in keiner Hinsicht den unsrigen nachstand, und der selbst eingestand, daß auch er von solchen Anwandlungen nicht ganz frei sei. Jeder von Ihnen, meine Herren! hat wohl schon gehört, was Turenne einem prahlerischen Raufbolde that, der sich in seiner Gegenwart vermaß, er habe sich noch niemals gefürchtet? Er brachte ihm nämlich rasch ein brennendes Licht unter die Nase, worauf dieser den Kopf plötzlich zurückzog,

zum allgemeinen Ergötzen der Umstehenden, welche herzlich über diese neue Art, die Behauptung des Andern zu bestätigen, lachten!"

„Niemand, als ein Marschall von Frankreich hätte es aber auch wagen dürfen, einen so derben Scherz zu machen!" versetzte Malatour; — „allein zurück zu unserm Gegenstande, mein Herr. Ich behaupte, Ihr Freund ist eine Memme, und Sie, d'Argentré..."

„Nun?" fragte dieser, sich auf die Lippen beißend, mit blitzenden Augen.

„Holla, meine Herren!" rief ein junger Cavalier, welcher herzugetreten war, ohne daß ihn die Andern in der Hitze des Wortwechsels bemerkt hatten; „hier stehe ich; ich bitte Dich, d'Argentré, ereifre Dich nicht," wandte er sich dann an diesen, „die ganze Sache geht ja nur mich an. Ihnen aber stehe ich zu Diensten, Herr von Malatour!"

„Und ich, Herr v. Malatour," sagte d'Argentré mit seiner gewöhnlichen Ruhe, „bitte mir nach meinem Freunde die Ehre aus, ein paar Gänge mit Ihnen zu machen!"

„Auf Ehre, das freut mich, meine Herren!" rief der Geforderte, „dieses Betragen ziert sie; lassen Sie uns gehen!"

„Ich bitte noch um einen kleinen Verzug!" bat der soeben Herangetretene, der trotz seiner Jugend schon das Ludwigskreuz trug. Malatour weigerte sich, aber sein Gegner setzte hinzu: „Allzu große Eile in solchen Angelegenheiten zeugt weit weniger von Todesverachtung, als vielmehr von einer Angst, das Schreckbild der Todesfurcht los zu werden!"

Malatour blieb stehen und winkte ihm, zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas über Fabriken in Nord-Amerika.

Nach Friedrich v. Raumer.

„Den 18ten," erzählt Friedrich von Raumer, „fuhren wir auf der Eisenbahn nach der ersten Fabrikstadt der Vereinigten Staaten, nach Lowell. Sie ist wieder eins von den amerikanischen Wundern, hervorgegangen durch Verstand, Thätigkeit, Ausdauer und Tugend, — Alles in einem Maße und Vereine, wie man sie sehr selten findet. Daß eine solche Stadt, mit so vielen tausend (1840 bereits 21000) Einwohnern, binnen 22 Jahren geradehin aus Nichts emporwuchs, ist erstaunenswerth und ich kann nicht umhin, zur Erläuterung wenigstens einige Ziffern mitzutheilen. Das Kapital der Fabrikgesellschaften beträgt 16 Millionen Thaler; 6144 Webestühle, 201,076 Spindeln, 1345 in den Fabriken beschäftigte Männer, 6295 Mädchen; wöchentlich verfertigt man 1,425,000 Ellen baumwollen Zeug; jährlich verbraucht man 23 Millionen Pfund Baumwolle, 600,000 Bushel Kohlen; monatliches Lohn im Durchschnitt 225,000 Thaler u. s. w. So groß aber auch diese Quantitäten erscheinen, so finden sie sich doch auch anderswo; wogegen die preiswürdigsten Eigenthümlichkeiten Lowells in ihrer Art durchaus einzig sind. Wer da, der großartigen Entwickelung des Fabrikensystems gegenüber, alle die bekannten und vielbeklagten Schattenseiten desselben kennt, kann nicht ohne Sorge und Bangigkeit von den Fortschritten Lowells hören; — er muß es sehen, um sich zu überzeugen, daß die Einrichtungen Gottlob hier anders sind, und hoffentlich mit Gottes Hilfe bleiben werden. Zugleich mit den Häusern und Fabrikgebäuden entstanden Schulen und Kirchen, und, was noch wichtiger ist, Alle ohne Ausnahme, Unternehmer und Arbeiter waren und sind von der festen Ueberzeugung durchdrungen, daß ihr zeitiges Wohl Hand in Hand geht, und nur Sittlichkeit und Tugend dies zeitliche Wohl begründen und erhalten können. — Ich erwähne einige Einzelnheiten, — deren viele erst ein Bild des Ganzen geben können. Nur eine sehr kleine Zahl der arbeitenden Mädchen sind aus der Stadt selbst; fast alle Uebrigen sind Töchter von Land-Eigenthümern in Neu-England. Sie werden gern von den Eltern nach Lowell gesandt, und begeben sich selbst gern dahin; denn neben der Arbeit geht Erziehung her, zweckmäßige Vorkehrungen bürgen für ihre Sitten, und zur Ersparung eines verhältnißmäßigen Kapitals sind hinreichende Mittel zur Hand. Wie ganz anders in Europa, wo der höchste Lohn, den der Unternehmer giebt und geben kann, kaum hinreicht, um den Hunger zu stillen und die Blöße zu decken. Für 1¼ Dollar wöchentlich (1 Dollar ist etwa 1½ preußischer Thaler) erhalten sie in den Sammelhäusern (boarding houses) Wohnung, Nahrung und Wäsche. Außerdem steigt der wöchentliche Lohn (nach Maßgabe der Geschicklichkeit) von 1¼ bis 3 Dollars. Gewöhnlich besuchen die Mädchen im Laufe des Jahres einmal ihre Eltern, kehren nach einem bis vier Jahren in den Kreis ihrer Familien zurück und werden als geübt, wohl erzogen und nicht unbemittelt, eher von den heirathslustigen Männern aufgesucht, denn vermieden. Unter funfzehn Lebensjahren wird keine in den Fabriken

aufgenommen; jede, die sich schwerer Vergehen schuldig macht, aber sogleich entlassen und in keiner zweiten Fabrik angestellt. Diese Strenge erhält Achtung und gute Sitten. Den erwähnten Sammelhäusern stehen würdig bewährte Frauen vor, und die Einrichtungen und Zimmer, (deren ich mehrere sah), sind so reinlich, ja elegant, wie sie im Durchschnitt in Europa selten Bürgertöchter haben. Es fehlt an Gelegenheit, ja an der Möglichkeit, sich auf Abwege zu begeben; auch mögen die hiesigen Frauen und Mädchen von Natur weniger dazu getrieben werden. Gewiß aber treibt hier die Noth keine zu Ausschweifungen. Mehrere der Arbeiterinnen waren bereits Lehrerinnen in Schulen, oder kehrten nach dem Sammeln eines Kapitals zu derselben Beschäftigung zurück. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß diejenigen Mädchen, welche fleißig die Schule besuchten, auch in den Fabriken raschere Fortschritte machen, und mehr verdienen als die Unerzogenen. Die gedruckten Schriften mehrerer Arbeiterinnen (die Lowell offerings) zeigen einen Grad von Bildung, von dem man in den europäischen Fabriken keinen Begriff hat; und wenn auch nur wenige auf dieser Höhe stehen mögen, so rücken die Anderen doch nach, und benutzen die dargebotenen Büchersammlungen. Ja die Handwerker, die mechanics, haben sich ein Haus gebaut, und eine Lesebibliothek und ein Lesezimmer errichtet, wie es seither in Berlin, selbst von Schriftstellern und gebildeten Männern nicht zu Stande gebracht ward.

Hin und wieder mag die natürliche Neigung der Mädchen sich zu putzen zu einzelnen übertriebenen Ausgaben führen; im Allgemeinen bleibt es aber erfreulich, daß sich nirgends Noth und Unreinlichkeit zeigt und Fratzen, Pariser Moden, die natürlichen Formen nicht entstellen. Ich sah in einer einzigen Fabrik (und so wiederholt es sich in allen) vielleicht mehr starke, blühende, hübsche Mädchen, als seither in ganz Amerika."

Es wird aber auch wohl kaum in irgend einem andern Lande der Welt so reichlich und anständig beigesteuert, als in Amerika. Herr von Raumer erzählt davon ein schlagendes Beispiel, welches wir hier noch zum Schlusse beifügen wollen, da es mehr beweist als eine dicke Abhandlung. „Das jetzt vortrefflich eingerichtete Athenäum in Boston brauchte früher größere Räume. Ich will euch (sagte der sehr reiche Herr P.) mein Haus schenken, wenn ihr ein zweites gleich großes dazu kaufen wollt. — Wird dankbar angenommen. — Später soll die Bibliothek vermehrt werden. Er unterschreibt 12,000 Thaler, unter der Bedingung, daß man eine zweite, gleich große Summe aufbringe. Die Unternehmer gehen jetzt zu seinem Neffen. „Was hat," fragt dieser, „mein Onkel unterzeichnet?" — 12,000 Thaler! — Ich unterzeichne dieselbe Summe, wenn dann noch 24,000 Thaler gesammelt werden. — Auf diesem Wege kamen 64,000 Thaler zusammen."

Profit Weinlese!

(Mel.: Ich bin der Doctor Eisenbart.)

Es meint gar mancher fremde Wicht,
Der unsern Wein getrunken nicht:
„Der Ein' ist sau'r, der Andre schielt,
Bei jedem man's im Leibe fühlt!"

So sieh Dir doch, Du fremder Mann,
Mit mir die Reben Grünbergs an,
Komm mit auf Felder und auf Höhn,
Die da in voller Pracht noch stehn.

Im Ober- und im Niederland
Grüßt Leben Dich aus dürrem Sand,
Kurz, wohin auch die Jagd uns führ',
Wir finden stets ein gut Revier.

Zuerst ist hier die **Bürgerruh**,
Da geht's gar wild zuweilen zu,
Zwar Ruh ist erste Bürgerpflicht,
Allein der Wein befolgt sie nicht.

Ganz ebenso ist es bestellt
Mit **Marsfeld** und dem **tollen Feld**,
Doch mag's auch noch so krieg'risch sein,
'nen Stich bekommt dort nie der Wein.

Auch mild und fromm kann unser Wein,
Der wild' und tolle, manchmal sein,
Dazu ist die **Kapelle** da,
Die nie 'ne schlechte Sorte sah.

Das **Adler**- und das **Zuckerland**,
Sind nur den Trinkern wohl bekannt,
Doch wer was in der **Krone** hat,
Von dem weiß es die ganze Stadt.

Der **Hohnberg** strahlt im alten Glanz,
Und ebenso der **Löwentanz**,
Ei sieh, wie starken Wein er trägt,
Wenn Löwen er zum Tanz bewegt.

Auch **Patzgall**, **Maugscht** und **Rodeland**,
Die sind uns Allen wohl bekannt.
Sie tragen jeder guten Wein,
Ach wär' doch dort ein Garten mein!

Zuletzt komm' der Verbannungsort,
Der bleib' aus unserm Kreise fort,
Sibirien, so soll es sein,
Bring' nur für Grünbergs Spötter Wein.

Wo noch sich find't ein gut Revier,
Das meld' bei Zeiten sich bei mir,
Und sende mir nur Proben ein,
Nachträglich soll's besungen sein.

Nun auch ein Glas, ein volles Glas,
Ich bring' dem 46r das,
Er perl' und glüh' für Jedermann,
Dann wird der Sänger auch was ha'n!

W. Levysohn.

Mannigfaltiges.

Das Dampfschiff „Prinz Eugen" kam vor Kurzem von Alexandrien in Smyrna an. Da sich zwei Cholerafälle an Bord gezeigt hatten, so wurde gemessener Befehl gegeben, daß die Mannschaft und die Passagiere strenge Quarantaine halten sollten. Zwei Araber achteten nicht auf diesen Befehl, sprangen über Bord und schwammen an das Ufer. Sie wurden verhaftet und vor den Pascha gebracht. „Waret Ihr," sagte dieser Beamte, „als Passagiere auf dem Dampfschiff Prinz Eugen?" — „Ja." — „Bracht Ihr die Quarantaine?" — „Ja." Der Pascha winkte und die Köpfe der beiden Araber rollten zu seinen Füßen.

*Im Theater zu Bordeaux fand kürzlich während einer Vorstellung der Oper „Robert der Teufel" ein schreckliches Intermezzo statt. Als nämlich die Helene den Robert durch allerhand Zauberkünste zu verführen sucht, sprang plötzlich ein junger Stutzer, von dem man wußte, daß er der Helene vergeblich den Hof machte, aus einer Prosceniumsloge auf das Theater herab, stieß den rechten Robert, dessen Costüm er treu kopirt hatte, zurück, und erhaschte von den Lippen der erschrockenen Helene den Verführungskuß. Dann brach er in ein wildes Gelächter aus, wirbelte mit Helenen im tollen Tanze umher und schrie dazu mehrmals: Jetzt bist Du mein! jetzt bist Du mein! Der Unglückliche hatte den Verstand verloren und es kostete viel Gewalt, ihn aus Helenens Armen zu reißen, und in's Irrenhaus zu bringen.

*Der Herzog von Doudeauville hat aus Deutschland ein, wie er anzeigt, sicheres Mittel gegen die Hundswuth mitgebracht. Es besteht aus einem Thee von folgenden Kräutern: Euphorbia villosa, Veratum album, Polygonum hydropiper und Helleborus niger. Das Mittel wird erst äußerlich zum Waschen der gefahrdrohenden Wunde und dann innerlich angewendet, sowohl bei tollen Hunden als bei gebissenen Menschen. Dieser Thee hat außer der Heilung noch den Vortheil, sicher anzuzeigen, ob der Biß von einem wirklich tollen Hunde herrührt. In diesem Fall erregt der Trunk heftiges Erbrechen; man muß ihn dann so lange forttrinken, bis dies aufhört, was gewöhnlich schon nach der dritten oder vierten Tasse geschieht. Ist der Kranke nicht von einem wirklich tollen Hunde gebissen, so erfolgt kein Erbrechen, und nach der vierten Tasse kann man völlig beruhigt sein. (Was sagen die deutschen Aerzte dazu?)

*Vor 360 Jahren gab es in Holland zwei Parteien, die sehr heftig gegen einander erbittert waren, noch schlimmer als die Familien Montecchi und Capuletti oder die Häuser York und Lancaster. Die eine der Parteien nannte sich Fischhaken und die andere Stockfische. Im Scherze war nämlich bei einem Gastmahle gestritten worden, ob der Haken den Stockfisch fasse oder der Stockfisch ihn. Der Streit erhitzte sich; es nahmen Vornehme und Geringe Antheil. Ganze Städte schlugen sich auf die eine oder die andere Seite. Die Stockfische trugen graue und die Fischhaken rothe Kappen und erst im Jahre 1492 versöhnten sich beide Parteien.

*Die Goldmacherkunst ist so gut als erfunden, indem es dem berühmten Chemiker Dujarret in Paris nach unzähligen Versuchen gelang, ohne alle Beimischung eines edlen Metalls, eine Composition herzustellen, welche nur um Weniges leichter ist als Gold, eine nicht viel größere Sprödigkeit, nicht viel geringere Dehnbarkeit besitzt und auf dem Probiersteine die Probe des sogenannten Galanterie-Goldes aushält, also in jeder Beziehung dem Golde wenigstens sehr nahe kommt, wenn es auch dasselbe noch nicht völlig erreicht. — Die Mischung ist noch Geheimniß des Herrn Dujarret.

Druck und Verlag von W. Levysohn.